© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ein Wort zur Varietätenfrage.

Von J. Schilsky.

Solange Entomologie getrieben wird, ist diese Frage erörtert worden. Manch hitziger Streit ist darüber entstanden, aber eine Einigung ist bis auf den heutigen Tag noch nicht erzielt worden. Die ältesten Schriftsteller lösten die Frage sehr einfach dadurch, daß sie oft Varietäten als Arten beschrieben, weil ihnen die Variationsfähigkeit eines Tieres wenig bekannt war. Erst die Nachwelt hatte das Vergnügen, diese fraglichen Arten zu studieren und richtig zu stellen. Noch andere schrieben einfach, daß eine Art mannigfachen Abänderungen unterworfen sei, führten auch einige davon an. Als man sich jedoch im Studium der Entomologie mehr und mehr vertiefte, Faunenwerke und Monographien erschienen, da mußte man schon den Zwischenformen mehr Aufmerksamkeit widmen. Man half sich aber auch hier wieder, indem man den Varietäten Buchstaben, lateinische oder griechische, gab, also von einer Varietät a, b, c ꝛc. sprach und eingezogene Arten einfach darunter citierte. Ein großer Schritt war dadurch schon vorwärts gemacht. Die Wichtigkeit des Studiums der Varietäten wurde immer mehr erkannt. Doch einen Mangel hatte dies Vorgehen. Jeder Autor verstand unter seiner Varietät a die von ihm bezeichnete, ein anderer war nicht daran gebunden. Wollte man nun eine Varietät a citieren, so mußte der betreffende Autor stets genannt

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

werden, also z. B. Varietät a Mulsant, b Emery, c Zetterstedt, d. Gyllenhal; nicht selten betrafen diese Buchstaben ein und dieselbe Form. Man ist auf diese Weise nicht recht vorwärts gekommen.

Als dann späterhin gedruckte Verzeichnisse erschienen (ich habe als Koleopterolog nur Käferverzeichnisse im Auge), wurde die Frage noch brennender, denn es entstand die Aufgabe, über jede eingezogene Art zu entscheiden, ob sie als Varietät oder als Synonym zu führen sei. Ein Blick in die älteren Verzeichnisse lehrt uns, daß man sich große Gewissensbisse darüber nicht machte und auch nicht machen konnte. Ein Katalogsautor kann nur den augenblicklichen Standpunkt der Entomologie fixieren. Daher dürfen wir uns auch nicht wundern, wenn die ersten Verzeichnisse große Inkonsequenzen zeigten. Es wurden einfach nur ehemalige Arten als Varietät aufgeführt, die als solche bezeichnet waren, und dies hing wieder von dem Standpunkt eines jeden Autors ab, den dieser zur obigen Frage einnahm. So wurden Varietäten aufgeführt, die es kaum waren, andere mußten sich mit der Stellung eines Synonyms begnügen, noch andere, oft sehr abweichende Formen, liefen ungekannt und unbenannt umher, denn eine Varietät als eine solche zu benennen, hielt man nicht für zweckmäßig.

Durch die billigen ersten Verzeichnisse (à 50 ₰) wurde der Tausch und Handel sehr gefördert, die Verkehrswege vervollkommneten sich und die Entomologie hatte davon großen Vorteil. Das Material an Insekten wuchs und mit ihm das Bedürfnis, sich auch über Varietäten leichter zu verständigen. Es mußte nun auch der letzte Schritt gethan werden: Varietäten wurden als solche benannt. Welchen Vorteil hatte nun dies Vorgehen? Meines Erachtens einen sehr großen. Die einzelne Art wurde besser studiert, jeder wollte doch nun auch die benannten Varietäten besitzen. Der Händler kam diesem Wunsche auch gern nach. Es wurde nun besser beobachtet und gesammelt. Dabei konnte es nicht ausbleiben, daß ungekannte und unbenannte Formen bekannt wurden, die Kenntnis der Art sich erweiterte und Aufschluß über viele zweifelhafte Arten brachte. Hand in Hand ging nun, um schwierige Fragen zu lösen, das Studium

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

der Genitalien, und die Entomologie hat beiden Bestrebungen ungemein viel zu verdanken.

Es darf nicht wundern, wenn die Meinungsverschiedenheiten über Varietäten in demselben Maße wuchsen, wie diese selbst. Während der größere Teil der Entomologen das Nützliche und Praktische dieses Fortschrittes offen zugestand, verharrten einzelne auf ihrem alten Standpunkte und betrachteten Varietäten als einen unnützen Ballast. Nur in dem Falle, wo auch von ihnen eine unbekannte Form entdeckt wurde, mußte zu ihren Gunsten eine Ausnahme gemacht werden: Die Form wurde schüchtern benannt. Allerdings darf auch nicht geleugnet werden, daß die neue Richtung oft über das richtige Ziel hinausschoß und nicht weises Maß hielt. Neue Arten zu beschreiben, dazu hatte nicht jeder Gelegenheit, wohl aber eine neue Varietät zu taufen. Es begann bald eine Zeit, wo selbst die geringste Abweichung als Varietät galt, manche konnte nur durch die Lupe nachgewiesen werden. Doch ist dadurch kein so großer Schaden angerichtet worden, um das Kind nun mit dem Bade auszuschütten, ist es doch jedem Entomologen überlassen, eine Varietät anzuerkennen oder nicht. Wer gewisse Formen, die benannt sind, in seiner Sammlung nicht bezetteln will, wird ja deshalb nicht zur Verantwortung gezogen. Wer nur als Sammler thätig ist, den wird diese Angelegenheit auch weniger beunruhigen. Ein deskriptiver Entomolog muß jedoch hier einen bestimmten Standpunkt einnehmen. Daß dieser individuell sein muß, liegt auf der Hand. Doch ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß sich über gewisse Punkte sicher eine Einigung wird herbeiführen lassen. Im Interesse der Entomologie wäre dies sehr erwünscht. Diese Zeilen mögen dazu beitragen.

Die erste Veranlassung, obiger Frage näher zu treten, bot sich mir bei der Abfassung meines Verzeichnisses der deutschen Käfer.*) Ich muß gestehen, daß ich oft in Verlegenheit ge-

*) Systematisches Verzeichnis der Käfer Deutschlands mit besonderer Berücksichtigung der geographischen Verbreitung. Zugleich ein Käferverzeichnis der Mark. Zusammengestellt von J. Schilsky, Berlin 1888. Nicolai'sche Verlags-Buchhandlung. 4 Mark.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

bracht wurde, was als Varietät gilt und was nicht. Es stellte sich bald heraus, daß oft ziemlich geringfügige Formen mit einem Namen in allen Verzeichnissen prangten, andere, viel größere und auffallendere Abweichungen derselben Art oder anderer unbeachtet blieben. Um nun auch hierin jedem Tier sein Recht zu verschaffen, benannte ich solche Formen. Ich will damit nun nicht behaupten, daß diese Frage meinerseits vollständig gelöst sei, bin vielmehr der Meinung, daß noch manches daran fehlt.

Gewöhnlich nimmt man an, daß eine Varietät die Ausnahme von der Regel sei. Ist dies richtig, so müßte auch die häufig vorkommende Form als Stammart gelten. Doch dies ist nicht immer der Fall. Besitzt z. B. ein Autor zum Beschreiben nur ein Exemplar, so wird er dies kenntlich beschreiben. Hierbei kann er nun wissen, ob es von dieser Form noch andere giebt. Besitzt er von einer Art zwei verschieden gefärbte Stücke, so kann er die Frage, welches Stück ist als Art, welches als Varietät zu beschreiben, nur in wenigen Fällen beantworten. Es gilt dann eben die Form als Stammart, die als solche bezeichnet wird, gleichviel, ob sie selten oder häufiger vorkommt. Ist z. B. Scarabaeus melolontha L. (Melolontha vulgaris F.) mit rotem Halsschilde beschrieben, so gilt diese als Art, die mit schwarzem dagegen als Varietät. Erstere darf daher nicht nochmal als var. rex Torre geführt werden. Die Linnésche Art hat übrigens das Mißgeschick gehabt, nun gänzlich aus dem Kataloge zu verschwinden. Die Fabricius'sche unbefugte Umbenennung wird dadurch sanktioniert.

Ob nun in einer Gegend diese ohne Form vorherrschend ist, läßt sich nicht immer nachweisen, da die Kenntnis der geographischen Verbreitung einer Art oft mangelhaft ist und auch über Varietäten noch weniger Buch geführt wurde. Ein Autor kann nicht immer wissen, welche Form in einer Gegend vorherrschend ist, er beschreibt einfach die von ihm als neu erkannte Art, ob diese nun in einem Exemplar oder in mehreren ihm vorgelegen hat. Würden wir dieses Prinzip nicht anerkennen, so wäre der Willkür Thür nnd Thor geöffnet.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Was gilt nun als Varietät? Nach meiner Ansicht alle wesentlichen Farben- und Strukturabänderungen.

I. Farbenveränderungen. Dieselben können zweifacher Art sein. 1. ein einfarbiges Tier kann in verschiedenen Farben resp. Farbentönen auftreten, 2. ein einfarbiges Tier kann mehrfarbig werden und umgekehrt. Bei der Farbenentwickelung haben verschiedene Faktoren Einfluß. Ziemlich bestimmt läßt sich die Einwirkung des Lichtes und der Wärme in der Farbenbildung nachweisen. Auch die Nährpflanze bringt Farbenveränderungen hervor. So z. B. habe ich gefunden, daß Lixus sanguineus Rossi, welcher hier am Müggelsee an Apargia autumnalis Scopoli lebt, seine Farbe wechselt. Die erste Generation ist blutrot, wie die abgestorbenen Blätter der Nährpflanze, die zweite lehmgelb. Eine interessante Abhandlung über die Entwickelung dieses Tieres lieferte Weise im XIII. Bande der Verhandlungen des naturforschenden Vereins in Brünn. — Am Nordabhange des Isergebirges sammelte ich Orina senecionis Schumm. nur in der grünen Form. An den südlichen Abhängen des Glatzer Schneeberges fand sich vorzugsweise die typische, blaue Farbe. Die Nährpflanze ist dieselbe. Auf den Lehmbergen der Oder bei Zellin, welche besonders der Mittagssonne ausgesetzt sind, traf ich den Cryptocephalus sericeus L. nur in der blauen Form an, während doch die grüne vorherrschend ist. — Auch noch andere, uns unbekannte Faktoren werden in der Farbenbildung von Einfluß sein. Erwähnen will ich z. B., daß die Käfer an der See meist hellere Farben tragen.

Als bemerkenswert betrachte ich nun vorzugsweise die Grundfarben. Dieselben bei einer sehr variierenden Art zu benennen, halte ich durchaus für zweckmäßig. Übergangsfarben dagegen sind von der Benennung auszuschließen, denn diese haben ihre Grenzstadien noch nicht erreicht. Metallisch gefärbte Arten kommen gewöhnlich kupferfarbig, grün, grau, blau und schwarz vor. Nur diesen Formen würde ich einen Namen geben. Daß hier nun alle Übergangsfarben vorkommen müssen, ist selbstverständlich. In Beschreibungen sind dieselben jedoch aufzuführen.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Bei wenig variierenden Tieren ist eine geringere Farbenabweichung von größerer Bedeutung.

Gegen Farbenvarietäten haben sich allerdings einzelne Stimmen erhoben, jedoch wohl mit Unrecht. Wie soll eine Gleichmäßigkeit in der Beschreibung erzielt werden und was soll mit den bereits beschriebenen Varietäten geschehen, wenn jenes Prinzip befolgt würde, diese von der Benennung auszuschließen? Wir thäten jedenfalls einen Schritt rückwärts, wenn wir Farbenvarietäten einfach ignorieren wollten. Von anderer Seite wird zugestanden, daß solche benannt werden können, wenn sie lokal auftreten, also mit der Stammart nicht vermischt vorkommen. Daß sich diese Forderung praktisch nicht durchführen läßt, ist bald bewiesen. Die grüne Orina vom Isergebirge z. B. tritt dort lokal auf, würde also zur Benennung ein Recht haben. Geht nun der Sammler nach vielen Jahren in das Glatzer Gebirge und trifft dort seine schon längst benannte grüne Form unter der blauen, so müßte er diese Varietät schleunigst einziehen, weil sie vermischt mit der andern vorkommt. Wäre ihm jedoch nicht beschieden, in Glatz zu sammeln, so würde ihm diese Thatsache unbekannt geblieben sein und seine grüne Varietät hat das Recht, weiter zu existieren. Oder soll ein anderer befugt sein, hier Richter zu sein? Selten wird eine Form so lokal auftreten, daß sie nicht an der Grenze ihrer Verbreitung mit der Stammform untermischt vorkäme. Meines Erachtens ist kein Unterschied zu machen, *wie* die grüne Varietät vorkommt, ob getrennt oder vermischt; wichtiger ist schon, *wo* wir dieselbe antreffen, und da bekämen wir für die Verbreitung einer Varietät wichtige Aufschlüsse und Anhaltspunkte.

Wird ein einfarbiges Tier mehrfarbig, so werden die ursprünglichen Charaktereigentümlichkeiten schon mehr beeinträchtigt, sie können dadurch sogar ganz vermischt werden. Eine solche Form wird auf uns dann einen *fremdartigen* Eindruck machen, uns beim Bestimmen öfter in Verlegenheit bringen. Eine zweite Farbe tritt nun entweder an den Extremitäten oder am Körper, oft auch an beiden, auf. Im ersteren Falle werden Fühler und Beine ganz oder teilweise davon betroffen, letztere jedoch am häufigsten. Hier ist nun leicht eine Täuschung

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

möglich. Frische, rotbeinige Stücke dunkeln oft derartig nach, daß daraus scheinbar braun-, ja selbst schwarzbeinige entstehen können. Will man sicher gehen, so hält man das fragliche Tier gegen das Licht, angedunkelte Teile lassen stets Licht durch. Es giebt Arten, die sehr stark variieren. Doch alle Formen zu benennen würde zu weit führen. Nicht jede geringfügige Farbenveränderung kann eine wesentliche genannt werden. Bei vielen Gattungen vollzieht sich die Variationsfähigkeit nach bestimmten Prinzipien. Diese nun zu verfolgen und festzustellen, halte ich für eine besondere Aufgabe, die der Monograph besser lösen wird, als der Einzelbeschreiber. So dehnen sich z. B. einzeln stehende Makel zu Längs- oder Querbinden aus; jedesmal wird dies stufenweise geschehen. Endlich vereinigen sich die vergrößerten Makel zu einer einzigen, das Tier behält von der ursprünglichen Farbe nur noch wenig oder gar nichts übrig. Ist ein Tier in der Ausbildung der Farbe bis zu einer bestimmten Stufe gelangt, so macht es Halt. Diese durch einen Namen zu fixieren, halte ich für zweckmäßig. Nach diesen Grundsätzen würden selbst bei stark variierenden Arten nur wenig Varietäten zu benennen sein. Als sehr wichtig betrachte ich eine Varietät, die einer andern Art oder deren Varietät sehr ähnlich sieht. Hier wird ein Name besonders am Platze sein, um auf diese Form aufmerksam zu machen. Das Bestimmen wird dadurch wesentlich erleichtert. Gewisse Arten, die in der Farbe sehr variieren, sich bei normaler Färbung schon schwer unterscheiden lassen, müssen in ihren Abänderungen besonders verfolgt werden. Hierbei denke ich besonders an die Gattung Anaspis. Diese allein nach der Farbe zu bestimmen, wäre unmöglich. Anaspis nigripes Bris. ist, wie der Name sehr gut sagt, eine schwarzbeinige Art. Nun aber kommen, namentlich in Österreich, Exemplare mit roten Vorderbeinen vor, auf diese würde der Name nun sehr schlecht passen; äußerlich gleicht diese Varietät sehr der A. pulicaria Cost. und die Folge davon ist, daß man beide Arten miteinander vermischt. Dieser Form habe ich nun den Namen v. Baudii gegeben, weil Baudi auf diese Varietät zuerst aufmerksam machte. Jedenfalls wird diese Form nun mehr beobachtet werden und es wird sich herausstellen, daß die

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Verbreitung eine größere ist, als man bisher annahm. So wurde dieses Tier zuerst in Spanien entdeckt (schwarzbeinig), dann auch aus Italien mit schwarzen und roten Vorderbeinen gefunden, ich konnte nigripes Bris. (Küster, die Käfer Europas, Heft 30, 95) noch in Österreich (Bosnien, Kärnten, Steiermark, Nieder-Oesterreich) und im Engadin nachweisen. Emery, der erste Monograph dieser Gattung, kannte die Grenzen der Variationsfähigkeit von Silaria varians Muls. nicht genügend, und beschrieb deshalb eine Form (scapularis) als Art. Bei einer Anzahl von Arten ist ein großes Material nötig, um alle Formen festzustellen. Der Mangel hieran ist schuld, daß dergleichen Irrtümer vorkommen. Dem Autor kann in diesem Falle jedoch kein Vorwurf gemacht werden.

Oft können innerhalb einer Gattung auch kleinere Farbenabweichungen Bedeutung haben. Wenn z. B. Dasytes aerosus Kies. mit schwarzen Fühlern auftritt und auch so beschrieben wurde, und es finden sich Exemplare, die ein rotes 2. Fühlerglied haben, wie ich solche aus Ungarn nachgewiesen habe, so ist dies eine wesentliche Abweichung, denn nun gehört diese Art nicht mehr ausschließlich zu denen, die einfarbig schwarze Fühler haben. Bei der Herstellung einer Bestimmungstabelle und beim Bestimmen selbst ist dies von Bedeutung. Ich habe diese Form deshalb benannt. Anaspis ruficollis F. und thoracia L. unterscheiden sich leicht in der Färbung des Kopfes. Bei thoracia ist derselbe einfarbig rötlich, bei ruficollis ist die Stirn dunkelbraun bis schwarz. Von letzterer Art giebt es nun aber auch Exemplare mit einfarbig rötlichem Kopf. Im übrigen sind beide Arten ungemein ähnlich und im weiblichen Geschlecht sogar schwer zu unterscheiden. Bei oberflächlicher Bestimmung werden nur Exemplare mit rotem Kopf sicherlich zu thoracica gestellt und ein Fehler ist gemacht, ohne jemals berichtigt zu werden. Führt jedoch solche täuschende Form einen Namen, so kann solcher Irrtum nicht so leicht geschehen.

Ein mehrfarbiges Tier kann einfarbig werden. Die hinzugetretenen Farben verschwinden nach und nach. Hier könnte nun die Frage entstehen: Welche Form war ursprünglich? Dies läßt sich jedoch nicht immer feststellen. Wir sind immer der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ansicht gewesen, daß die herrschende Form, d. h. die häufigste, auch die ursprüngliche gewesen sei, ob dies richtig ist, kann bezweifelt werden und dies mit Recht. Inwieweit sich in einer Gegend im Laufe der Jahrhunderte eine Art verändert hat, läßt sich heute mit Sicherheit nicht sagen, ist auch in diesem Falle nicht von Bedeutung, denn wir müssen die Form als typisch betrachten, welche zuerst vom Autor beschrieben wurde. —

Abänderungen obiger Art sind nun sehr häufig benannt worden, sie lieferten zahlreiche Varietäten und haben weniger Widerspruch erfahren.

Geschlechter können ebenfalls benannt werden, wenn sie wesentlich variieren. Es kommen oft wunderbare Abweichungen vor, und diese verdienen unsere Beachtung umsomehr, als es sich um Abweichungen bei demselben Geschlechte handelt und der Artcharakter dabei häufig in Frage kommt. Das Weibchen kann die Farbe des Männchens annehmen und umgekehrt; oder das Männchen einer Art gleicht in der Farbe dem Weibchen einer andern Art, oder die abweichende Farbe eines Männchens kann zur Verwechselung mit einer andern Art führen. In allen Fällen muß solchen Varietäten die Geschlechtsbezeichnung hinzugefügt werden.

Unausgefärbte Tiere sind von einer besonderen Benennung auszuschließen. In den meisten Fällen wird eine frische Form leicht zu erkennen sein. Bei vielen Arten findet man häufig Rufinos, bei andern selten oder gar nicht.

II. Strukturveränderungen. Für diese bieten uns die Caraben ein sehr lehrreiches Beispiel. Dieselben können mannigfacher Art sein, müssen sich aber genau fixieren lassen, wenn sie als benannte Varietäten gelten sollen. Sind diese Veränderungen nun so minimal, daß sie erst mit der Lupe gesucht werden müssen, so verändern sie das Aussehen eines Tieres nicht, die Bestimmung wird dadurch nicht beeinträchtigt. Von Carabus glabratus Payk. giebt es nun eine Form (punctato-costatus Haury), wo auf den Flügeldecken an Stelle der primären Streifen größere Körner auftreten und Reihen bilden. Diese sind an und für sich allerdings sehr interessant, denn sie geben uns über die Deckenbildung Aufschluß. Die Längsrippen, die

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

oft auf der Unterseite noch deutlich zu sehen sind, kommen auf der Oberseite dann in obiger Weise mehr oder weniger zum Vorschein resp. zum Ausdruck. Trotzdem lassen sich diese Reihen nur bei entsprechender Beleuchtung und durch die Lupe nachweisen und verändern das Aussehen des Käfers nicht im geringsten. Im neuesten Katalog von Reitter bildet diese Form nun eine Subvarietät. Sie ist auch durchaus nicht lokal, wie angenommen wurde, sondern allenthalben anzutreffen, wenn auch vielleicht nicht in so ausgesprochener Form. Verfolgt man an der Hand Schaum's oder Ganglbauer's alle Strukturveränderungen des Carabus violaceus L., so muß man allerdings staunen über die Variationsfähigkeit eines Tieres und in welcher Weise der Lokalcharakter zum Ausdruck kommt. Merkwürdigerweise gehen hier die Anschauungen über Varietäten und deren Berechtigung zur Benennung weniger auseinander. Obgleich ein Carabus auch in der Körperform veränderlich sein kann, so muß sich diese Abweichung doch bestimmt fixiren lassen, falls es notwendig erscheint, ihr einen Namen zu geben. Als ungemein dehnbare Begriffe betrachte ich z. B. Körper gewölbter, Halsschild breiter oder schmäler. Einzelne Stücke, die in der Entwickelung gestört wurden, sind auch schon irrtümlich als Varietäten benannt worden, ebenso Monstrositäten. — Als nicht genau fixierbar halte ich die abweichende Punktierung eines Käfers. Sie wird nur in wenigen Fällen Anlaß zur Aufstellung einer Varietät geben und ist dann gewiß berechtigt, wenn wir es vielleicht mit einer fraglichen Art zu thun haben.

Auch die verschiedene Größe eines Käfers gab Anlaß zur Benennung. Daß dieselbe von der Entwickelung der Larve abhängt, ist bekannt. Solche Arten nun, deren Entwickelung leicht beeinträchtigt wird, werden in der Größe am meisten variieren. Wasserkäfer z. B. finden überall ihre Existenzbedingungen, sie variieren in der Größe daher wenig. Wird eine Pflanze in der Entwickelung gestört und frühzeitig zum Absterben gebracht, so hat dies großen Einfluß auf das Wachstum der Larve, sie bleibt klein und liefert ein winziges Tierchen. Sollten nun durch die Verminderung der Größe gewisse Charaktereigenschaften schwinden, so ist diese Form dann schlecht erkenntlich

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

und eine Benennung wäre gerechtfertigt. Ich denke hierbei z. B. an kleine Formen von Onthophagus, wo auf dem Kopf- und dem Halsschild gewisse Art- und Geschlechtsauszeichnungen verkümmern oder gar verschwinden.

Eine große Anzahl früherer Arten wurde eingezogen oder als Varietät weiter geführt, andere Varietäten einfach als Synonym erklärt. Hier waltet bis heute auch die größte Willkür. Ist eine Art einmal eingezogen, so ist jeder im Glauben, daß sie der zuerteilten vollständig gleiche, was jedoch nicht immer zutrifft. So z. B. wird Leptura villiger F. einfach als Synonym mit revestita L. angeführt, erstere dagegen hat rotgelbe, letztere schwarze Flügeldecken, ist demnach nicht identisch mit revestita, sondern die Varietät desselben. Bei Acmaeops marginata F. findet ein ähnliches Verhältnis statt. Die rotgerandeten, schwarzen Flügeldecken werden einfarbig gelbbraun, (v. spadicea m.) Letztere Form wird nun im neuesten Kataloge wenigstens als Subvarietät geführt, der Sammler wird darauf achten, im ersteren Falle nicht, denn villiger ist ja nur ein Synonym! Niemand denkt daran, daß villiger etwas anderes als revestita ist. So ließen sich noch viele Beispiele anführen. Doch darf man in diesem Falle keinen Stein auf die Katalogsautoren werfen, denn bei der großen Anzahl der Käferarten ist es nicht möglich, alle Ungenauigkeiten und Ungleichmäßigkeiten zu beseitigen. Auch ist der Autor zu einer Nachprüfung entomologischer Arbeiten nicht verpflichtet.

Wie sollen nun Varietäten benannt werden?

Auch hierüber haben sich namhafte Entomologen geäußert. Praktisch durchgeführt hat dies nur Letzner in seiner Arbeit über die Laufkäfer Schlesiens. Er vertrat zuerst das Prinzip: Gleiche Abänderungen müssen auch gleich benannt werden. Es hat jedoch lange gedauert, ehe dieser Grundsatz anerkannt wurde. Am meisten Widerstand fanden die wiederkehrenden Namen bei den einzelnen Arten. An einem Beispiel will ich nachweisen, wie Letzner seine Arten studierte. Amara erratica Duft (Fauna austriaca II p. 120) wird vom Autor folgendermaßen beschrieben: „C. (Carabus) erraticus, der herumirrende Käfer. Supra nigro-aeneus, elytris subtiliter punctato-striatis, anten-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nis pedibusque nigris. Von der Größe der kleinsten Exemplare der C. communis, schwärzlich, erzfarbig, die Fühlhörner und die Füße ganz schwarz. Das Halsschild mit einem Längsstrichelchen und einem Grübchen beiderseits gegen hinten. Die Flügeldecken fein punktiert gestreift". Da diese Art nur nach einem Exemplare beschrieben wurde, so mußten selbstverständlich alle Abänderungen außer Betracht bleiben. Doch muß diese Form nun als typisch gelten. Sehen wir nun zu, was Letzner bei einem reichlichen Material für Abweichungen feststellt. (Vergl. Letzner. Breslauer Zeitschrift für Entomologie 1852 p. 284. 27) var. a) genuinea; Oberseite kupferbronzen, Fühler ganz schwarz, oder doch das Wurzelglied unten nur schwarzbraun, beide Eindrücke des Halsschildes deutlich, in der Nähe des innern öfters wenige, zerstreute Pünktchen. — b) cuprea; Oberseite kupferrot, sonst wie a. — c) aurichalcea; Oberseite mehr ins Messinggelbe ziehend, sonst wie a. — d) viridis; Oberseite schön goldgrün. — e) nigroaenea; Oberseite mehr oder weniger schwärzlich-bronzefarben. — f) bicolor; Oberseite schwärzlich, erzfarben, auf der erhabenen Stelle des Thorax und zuweilen auf den Decken grün oder kupferrot durchscheinend. — g) versicolor; Oberseite schwärzlich-erzfarben, stellenweise purpur-kupferrot, bläulich, grünlich, oder bronzefarben schimmernd. — h) marginata; Oberseite tiefschwarz, die Ränder des Halsschildes und namentlich der Decken bis etwa zur 8. oder 7. Streife kupfrig oder grünlich-bronzefarben, welche Färbung nach innen zu allmählich in einen schmalen Saum von Grün, dann Blau und zuletzt Purpurkupferrot übergeht, welches letztere sich dann in Schwarz verliert. — i) ater; Oberseite ganz schwarz; die Ränder der Decken zuweilen noch eine Spur von Bronzefärbung zeigend. — mandibularis: Kinnbacken und zuweilen auch die Oberlippe rötlich. var. b Heer. — antennata; Färbung der Oberseite verschieden, selbst schwarz: Wurzelglied der Fühler unten rot oder schwärzlich oder bräunlich, zuweilen auch ganz rot. Dieser letzten Form sehr nahe steht A. famelica, namentlich kleine Exemplare derselben. Die Männchen können durch die an Schienen und Brustbein sich darbietenden Merkmale leicht von einander geschieden werden, bei den Weibchen ist dies aber schwieriger. Das kürzere, an

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

den Vorderecken mehr abgerundete Halsschild, die stumpferen, nicht nach hinten gerichteten Hinterecken desselben und der hintere, eingestochene Punkt der untern Afterdecke (welcher weiter nach hinten dem Außenende näher steht als bei A. famelica) dürften indes die Weibchen der A. erratica wohl stets erkennen lassen. — m) unifoveolata; der äußere Eindruck des Halsschildes verwischt, so daß man kaum noch eine Spur davon wahrnehmen kann. — n) subfoveolata; beide Eindrücke sind auf jeder Seite des Thorax sehr seicht, namentlich der äußere; die Punkte in den feinen Streifen sind auf der Mitte der Decken mit doppelter Lupe kaum zu erkennen. Diese Form macht den Übergang zu A. graculus Heer (Faun. helv. I p. 89), welche sich nur noch durch das rote Wurzel- und braune 5. bis 11. Glied der Fühler (nach Heer's Beschreibung) unterscheiden würde. — o) punctulata; der Raum zwischen den beiden Eindrücken des Thorax zahlreich fein zerstreut punktiert. Zuweilen zeigen sich auch noch auf den niedergedrückten Hinterecken und Seiten des Halsschildes zahlreiche Pünktchen, welche sich erst auf der vorderen Hälfte desselben allmählich verlieren. Hellfarbige Exemplare sind punctulata Dej. (spec. III. 473, Icon. III. 258 T. 162). — p) rugulosa; Halsschild an den Seiten, namentlich an dem niedergedrückten Hinterrande mit dichten, feinen Runzeln bedeckt; Decken normal. — q) depressa; Färbung der Oberseite verschieden, Hinterecken des Halsschildes niedergedrückt, so daß der mittlere, erhöhte Teil desselben sich deutlich von dem niedergedrückten, nach vorn allmählich schmäler werdenden Rande sondert. Dunkelerzfarbige Exemplare, bei welchen der 3., 5. und 7. Zwischenraum der Decken ein wenig erhabener sind, als die übrigen, sind wahrscheinlich: interstitialis Dej. (spec. III. 472, Icon. III. 257. T. 162; Zimmerm. in Gistl's Fauna I. 24.) — r) ventralis; Hüften und Unterseite braun, auf der Mitte zuweilen heller als an den Rändern. — s) rufipes; Kinnbacken, Wurzelglied der Fühler, Unterseite und Beine braunrot. Unausgefärbte Individuen. — t) 3-punctata; Männchen, welche auf der einen Seite der unteren Afterdecke 2 dicht nebeneinander stehende, eingestochene Punkte haben. — u) minor; kleine, kaum $2^3/_4$ Linien messende Individuen. Var. d Heer".

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

In derselben Weise, und oft noch ausführlicher, sind alle Arten behandelt. Wer nun alle vorstehenden Formen von A. erratica sammelt, wird über diese Art nicht mehr im Zweifel sein. Letzner hatte selbst wohl nicht beabsichtigt, alle Abänderungen als Varietäten in heutigem Sinne zu betrachten. Nach meinen Ausführungen würde Var. d, i, l, n und o, dann interstitialis Dej., als Varietät anzuführen sein.

Als Grundsatz galt bisher: Ein Name darf innerhalb einer Gattung nicht wiederkehren. Das läßt sich nun ja leicht durchführen. Schwierigkeiten entstehen nur dann, wenn zwei Gattungen zusammen gezogen werden. Im Prinzip ist man jetzt ziemlich einig, daß eine Varietät denselben Namen führen kann wie eine Art derselben Gattung. Die Varietät nimmt zur Art dieselbe Stelle ein als letztere zur Gattung. Beide können ohne die Gattung, resp. Art, zu der sie gehören, nicht gedacht werden. Wenn die Benennung einer Varietät zweckentsprechend sein, d. h. den variierenden Teil kennzeichnen soll, so darf man durch keine Rücksicht gebunden sein. Varietätennamen nehmen hier eine untergeordnete Stellung ein, sie brauchen nicht von jedermann anerkannt zu werden, während eine Art über jeden Zweifel erhaben sein soll, — was allerdings auch nicht immer der Fall ist. Hat z. B. die Stammart schwarze Beine und ich benenne eine rotbeinige Varietät rufipes, so wird jeder sofort wissen, welche Form damit gemeint sei. War dieser Name jedoch in der Gattung schon vergeben, sei es auch an einen exotischen Käfer, so würde dies nach der Meinung konservativ gesinnter Entomologen unzulässig sein. Wie soll nun in dem Falle diese Varietät treffend benannt werden? Doch nicht etwa dadurch, daß ich sie var. Mülleri oder affinis ꝛc. nenne. Dabei denkt sicherlich niemand an ein rotbeiniges Tier. Unzweifelhaft würde hier ein größerer Mißstand den kleineren verdrängen. Vermeiden wird es sich ja nicht lassen, Varietäten nach dem Namen ihres Entdeckers zu benennen, aber man sollte in der Anwendung dieser Namen vorsichtig und sparsam sein. Westhoff gab der unbeschuppten nackten Form des Phyllobius glaucus Scop. (vergl. Westhoff, die Käfer Westfalens 1881 p. 197) nicht ohne Grund den Namen nudus, und Stierlin fand (Bestimmungstabelle IX

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

(I) 1883 p. 222 für dieselbe Form von Ph. etruscus kein besser bezeichnendes Wort als nudus. Jeder weiß, welche Form damit gemeint ist. Doch damit war diese einfache Angelegenheit nicht erledigt, eine und dieselbe Bezeichnung, — obgleich zwei verschiedenen Arten angehörig, darf ja innerhalb derselben Gattung nicht vorkommen, flugs wurden beide Varietäten in v. Schilskyi und v. Stierlini Faust umbenannt, jedenfalls haben wir mit der Nudität beider Formen nichts gemein. Wenn der mir persönlich sehr liebe und hochgeschätzte Autor wenigstens den älteren Namen, den Westhoffschen hätte bestehen lassen, dann brauchte ich wenigstens nicht so nackend für alle Zeit umherzulaufen; Stierlin wird sich hoffentlich darüber schon getröstet haben. Obgleich nun die Absicht des Herrn Autors eine unverkennbar gute gewesen ist, uns freundlichst eine Varietät zu dedizieren, so wird die Charaktereigentümlichkeit dieser Form dadurch nicht fixiert. Wenn nun noch die Schreibweise der neuesten Autoritäten eingeführt wird, beide Namen in v. schilskyi und stierlini umgewandelt würden, hätten wir große Not, uns selbst wieder zu erkennen. Jedenfalls wird diese Neuerung in Deutschland wenig — Nachahmer finden. Nötig ist sie sicherlich nicht. *)

Auch gegen eine andere Neuerung möchte ich mich hier aussprechen, weil die Entomologen, namentlich Koleopterologen, einfach kein Verlangen danach haben. Auch liegt in diesem Falle kein Bedürfnis vor. So wird von einer Seite der Vorschlag gemacht, dem Beispiele der neueren Botaniker zu folgen. Es müßte demnach z. B. geschrieben werden: Carabus sylvestris Hoppei statt Carabus sylvestris Panz. v. Hoppei Germ. Letztere Form halte ich vielmehr für korrekter, weil da auch der Autor zu dem ihm gebührenden Recht kommt und in allen Büchern und Katalogen in dieser Weise Varietäten dargestellt werden. Welchen Nutzen soll nun diese Umwälzung gewähren? Einen praktischen Fortschritt kann ich darin nicht erblicken.

Neuerdings ist auch der Vorschlag gemacht und im neuesten Katalog von Reitter befolgt, Varietäten und Subvarietäten zu unterscheiden. Als letztere sollen vorzugsweise Farbenvarietäten

*) Wir sind darin anderer Ansicht. D. Red.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

gelten. Meines Erachtens wird die Sache dadurch aber noch komplizierter. Ist es schon schwer, über Varietäten eine Einigung zu erzielen, so wird dies über Subvarietäten noch schwieriger sein. Indes hat das Vorgehen der Autoren doch einen Vorteil gehabt; durch die Bezeichnung (v.) wird meistens, leider nicht immer, angedeutet, daß wir es hier mit einer Farbenvarietät zu thun haben. Eine Art wird auf ihre Veränderlichkeit hin mehr beobachtet und — gesammelt.

Es würde nun über den Rahmen dieses Buches weit hinausgehen, wollte ich mich auch über Subvarietäten in derselben Weise ausbreiten, wie über Varietäten.

Ich wollte hier nur obige Frage anregen und einen Schritt vorwärts bringen, daß es erstens Varietäten giebt, die studiert und gesammelt werden müssen, und zweitens, daß Varietäten ebensogut ein Recht auf Benennung haben, als die Arten selbst.

Berlin N. 58.

Vorkommen von lebenden Larven im menschlichen Körper.

Im vorigen Jahrgange des „Ent. Jahrb." wurde das Vorkommen lebender Larven im menschlichen Körper besprochen, zu welcher Thatsache ich auch einige Beispiele anführen kann.

Einer alten, halbgelähmten Frau fielen vier Stück weißer Maden aus der Nase, was die Angehörigen so in Schrecken versetzte, daß sie an Hexerei glaubten. Der Arzt zog noch zwei Stück heraus, welche ich erhielt und als die Larven einer Sarcophaga erkannte.

Ein achtjähriger Knabe klagte über Schmerzen am linken Ohr, so daß die Mutter mit ihm zum Arzt ging und ihn untersuchen ließ. Bei dieser Gelegenheit zog der Arzt aus dem Ohr acht große, weiße Maden, die er mir auch zukommen ließ, und die ich ebenfalls als Larven von Sarcophaga erkannte. Der Junge erklärte auf Befragen, daß vor mehreren Tagen eine große Fliege vor seinem Ohr gesummt habe und immer wieder gekommen sei. Die Larven sind noch in meinem Besitze mit dem Zeugnis des Arztes.

Perleberg. Prof. Dr. F. Rudow.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Entomologisches Jahrbuch (Hrsg. O. Krancher). Kalender für alle Insekten-Sammler

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: 1895

Autor(en)/Author(s): Schilsky Friedrich Julius

Artikel/Article: Ein Wort zur Varietätenfrage 191-206